

Ein Leben für die Heimat

Porträt unseres Kommandierenden Generals

SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Artur Phleps war eine - aus jedem Blickwinkel betrachtet - faszinierende Persönlichkeit. Uraltem Siebenbürger Bauerngeschlecht entstammend, verbanden sich in ihm scharfer Verstand mit unendlichem Fleiß und nie versagender Energie - aus dem Innern strahlender Charme und vollendete Höflichkeit mit schroffer Ablehnung jeder gespielten Etikette. Sein zerknittertes Gesicht, von dalmatinischer Sonne (in Mostar hatten wir damals nachts im Zimmer noch an die 50 Grad Celsius) und der eisigen Bora auf den Bergen Montenegros gegerbt - strahlte aus jeder Falte überlegenen Geist, nie versagenden Humor und tiefe väterliche Güte aus.

Von seinen Vorgesetzten bis hinauf zu Hitler in hohem Maße geachtet - ja, von manchem gefürchtet wegen seiner Unbequemlichkeit, seiner Eigenmächtigkeit, wenn es sein mußte Halsstarrigkeit - und doch dies alles nur aus seinem Pflichtbewußtsein gegenüber Reich und Volk und den ihm anvertrauten Soldaten. Von diesen seinen Soldaten in kindlichem Vertrauen geehrt, bei Nachlässigkeit gefürchtet, als treusorgende, nie ermüdende Vatergestalt erkannt - unser Papa Phleps!

Er verlangte unendlich viel von seinen Kommandeuren, seinen Kompaniechefs, seinen Gebirgsjägern - er verlangte aber nichts, was er nicht selbst tat oder zu tun jeder Zeit bereit war. Das machte das Gehorchen leicht, auch in der schwierigsten Situation.

So wie sein Leben eine einzige Pflichterfüllung war für Heimat, Volk und Vaterland, so fand er auch den Tod - bis zuletzt glücklich in der Erfüllung dieser Pflicht und in tiefer Geborgenheit in Gott.

Artur Phleps wurde am 29. November 1881 im Schutze der alten Kirchenburg von Birtihalm/Siebenbürgen geboren. Sein Vater war Arzt, seine Mutter eine Bauerntochter, beide Familien seit Jahrhunderten in Siebenbürgen ansässig, gestählt in der harten Schule der Grenze und im ewigen Kampf um das Deutschtum in fremdem Land.

Nach Realschule in Hermannstadt folgt k. u. k.-Kadettenschule in Preßburg. In dem bunten Mosaik aller Völker der Monarchie lernt er Toleranz gegenüber fremdem Wesen, aber auch Selbstbewußtsein auf sein eigenes deutsches Bauernblut. Hier in der schillernden Garnisonstadt bekommt

er einen Einblick in die Größe und Machtfülle der Monarchie - doch nie verläßt ihn die Liebe zu seiner bäuerlichen siebenbürgischen Heimat, jeden Urlaub kehrt er an diese Quelle zurück.

Mehr und mehr erfaßt ihn der Wunsch, einstmals im Großen Generalstab seinem Vaterland zu dienen; um dieses Ziel zu erreichen, stellt er höchste Forderungen an sich selbst, und seine Disziplin zu konsequentem Fleiß reift in ihm heran. Seine Offizierslaufbahn beginnt der junge Leutnant bei den Tiroler Kaiserjägern, wird 1903 nach Güns in Ungarn zu den Feldjägern versetzt. Bereits 1905 öffnet sich ihm die Erfüllung seines großen Ziels: die Berufung an die k. u. k.-Militärakademie. Hier wird in ihm der Grundstein gelegt zu seinen hervorragenden taktischen und strategischen Kenntnissen. Ihm reicht jedoch der angebotene Stoff noch nicht - so betreibt er außerhalb des Dienstes, ja, noch in den Nachtstunden, Studien über frühere bedeutende Schlachten und Heerführer. Nach 2 Jahren verläßt er die Akademie mit dem Prädikat: „Zum Generalstab sehr geeignet befunden“.

Außer der Reihe zum Oberleutnant befördert, wird er als Generalstabsoffizier zur 13. Infanterie-Brigaden nach Esseg in Slowenien versetzt, ein Jahr später in den Stab der 6. Infanterie-Division nach Granz.

Sein Streben nach beherrschendem Wissen wird dokumentiert durch den Ausspruch eines Freundes: „Nach einer durchbummelten Nacht sah ich in seinem Zimmer noch Licht. Ich ging hinauf und sah ihn auf dem Boden liegend über Karten und Bücher gebeugt. Auf meine entsetzte Frage seine Antwort: ‚Ich studiere den russisch-japanischen Krieg. Unfaßbar, daß die Russen bei Mukden von den Japanern geschlagen wurden! Bei der Überlegenheit an Menschen und Material!‘ Und er begann vulkanisch, mir den strategischen Verlauf des Feldzuges auszudeuten, bis ich, selbst entflammt, Zeit und Raum vergaß.“

Seine Leistungen fallen auf. So wird er 1911 außer der Reihe zum Hauptmann im Generalstab befördert und in den Stab des XV. AK. nach Sarajevo versetzt. Hier nun, mit der Organisation der Mobilisierung und des Etappenwesens für Bosnien und die Herzegovina betraut, lernt er in zahllosen Generalstabsreisen durch die Täler und Schluchten, über die Karsthöhen und durch Urwälder einen Raum kennen, der ihm immer wieder Schwierigkeiten besonders des Nachschubes in diesem unwirtlichen Gelände beschert - ein Raum, dessen Kenntnis ihm später als Divisions- und Korps-Kommandeur von ungeheurem Vorteil sein wird. So kann er 1943 einen Feldzug durchführen, den er 1913 in einer sorgfältigen Ausarbei-

tung seinem Kommandierenden General vorlegte - über die Narenta hinweg nach Osten in die Berge Montenegros.

Bei Ausbruch des I. Weltkrieges steht der Hauptmann Phleps im Stabe der 32. Infanterie-Division in Budapest und mit dieser Division und bald darauf in der Operationsabteilung der 2. Armee in Nordserbien, in den Wäldern der Karpaten, in Galizien, in Polen und wieder in den Karpaten. Im 2. Kriegsjahr finden wir ihn bei der Armeegruppe Rohr, später bei der 10. Armee Kärnten in Villach, wo er als Generalstabschef des Gruppenkommandos und als Stellvertreter des Quartiermeisters dieser Armee wesentlich Anteil am Aufbau der Versorgung in diesem Raum hat.

Nach dem Tode des Königs Karl I. bricht das bisher befreundete Rumänien die Neutralität und fällt in schnödem Verrat in Siebenbürgen ein. Da kann der inzwischen zum Major aufgerückte Artur Phleps als Generalstabschef der 72. Infanterie-Division in entscheidender Position am Entsatz seiner Heimat teilnehmen. Fast 2 Jahre bleibt Phleps auf dem Kriegsschauplatz Rumänien - zuletzt als Chef der Quartiermeisterabteilung dem 9. deutschen Armeekorps zugeteilt. Mehr und mehr spezialisiert sich sein Einsatz auf das Gebiet Logistik.

Übrigens kam für Phleps der Verrat Rumäniens nicht überraschend. Ihm, aufgewachsen unter den verschiedenen Völkern des Balkans, war die schwache Klammer, mit der Wien versuchte, alle diese auseinanderstrebenden Völker unter einem Hut zu halten, das große Fragezeichen aller Politik. So sah er auch bereits anfangs des Krieges den Abfall Italiens voraus.

Er ist sehr befriedigt, 1918 dann an die italienische Front zur Heeresgruppe Tirol versetzt zu werden. In ihr rückt er, nun bereits Oberstleutnant, zum Oberquartiermeister der gesamten Alpenfront auf.

Und dann das Ende des Krieges 1918 - Zerfall der Donaumonarchie in ihre Einzelteile, Neugliederung des Balkans nach den laienhaften Vorstellungen der Alliierten; seine Heimat Siebenbürgen kommt zu Rumänien. Für ihn nun die entscheidende Frage - soll er dem rumänischen Staat seine Dienste anbieten? Die Antwort wird ihm abgenommen. Die Bolschewisten unter Bela Kun toben in Westrumänien und im benachbarten Ungarn. So wird Phleps zum Kommandeur der sächsischen Nationalgarde in Groß-Schenk ernannt - ein zweites Mal kann er in den Kampf um die Freiheit seiner Heimat eingreifen.

In diesen Kämpfen tritt ein weiterer Charakterzug dieses Mannes zutage - seine Eigenmächtigkeit. Als in den Kämpfen an der Theiß die rumäni-

sehen Truppen in schwierige Lage geraten, widersetzt er sich gegebenen Befehlen und handelt auf eigene Faust - mit Erfolg! Das bringt ihm - schon damals von Neidern umgeben - Kriegsgericht, Freispruch, Auszeichnung und Beförderung zum Oberst ein.

In Bistritz ist er dann Kommandeur des 84. Infanterie-Regiments. Dortselbst wird er vom jungen Kronprinzen bewundert und umworben. So wird er bald in den Großen Generalstab und zugleich als Professor an die Kriegsakademie nach Bukarest versetzt. Sein Lehrfach auch hier: Logistik. Unter Beibehaltung seiner Professur geht er dann nach Kronstadt zur Schulung des Stabes des V. AK.

1926 bringt er ein vielbeachtetes Buch heraus: „Logistik/Grundsätze der Organisation und Durchführung“. Es wird zum Standardwerk der rumänischen Armee in allen Fragen des Transports und der Versorgung.

Aber mit jeder Stufe seines Aufstiegs steigt auch die Zahl seiner Neider im rumänischen Offizierkorps, das viel eher auf dem glatten Parkett der intriganten Hofgesellschaft in Bukarest zu glänzen weiß. So bringt man es fertig, Phleps bei der von ihm sorgfältig vorbereiteten Generalsprüfung ausgerechnet in seinem Spezialfach Logistik durchfallen zu lassen. Am liebsten hätte er seinen Hut genommen, aber so leicht läßt er sich auch wieder nicht unterkriegen. Er macht die Prüfung zum 2. Mal - mit Erfolg. Es folgen einige Kommandos in der rumänischen Tiefebene und am Schwarzen Meer, dann wird er Kommandeur der 1. Gebirgs-Brigade. Der aus dem Exil zurückgekehrte König Carol macht ihn zu seinem Vertrauten und Berater. Aber in diesem Augiasstall von Intrige und Verlogenheit bei Hofe fühlt sich Phleps deplaziert. Er wird zwar Kommandierender General des Gebirgskorps, aber er meidet die Gesellschaft in der Hauptstadt, wie er kann. Und wieder zeigt sich eine - später noch oft hervortretende Charaktereigenschaft - seine Zivilcourage, sein Mannesmut vor Königsthronen. So bezeichnet er den König, als dieser einem anderen General gegenüber Phleps Worte umzudrehen versucht, in offener Gesellschaft als Lügner. Damit jedoch setzt er selbst seiner Karriere ein Ende. Als er dann auch noch dahinterkommt, daß seine Post zensiert, seine Gespräche überwacht werden, quittiert er den Dienst und wird als Generalleutnant zur Disposition gestellt.

1941 - der Krieg gegen die Sowjetunion steht bevor - bittet er um die Erlaubnis, das Land verlassen und in die deutsche Wehrmacht eintreten zu dürfen. Sein Gesuch wird genehmigt. Freiwillig geht er zur Waffen-SS und wird von Himmler als Standartenführer eingestuft und dem Stabe der

Division „Wiking“ zugeteilt. Nach Wäckerles Tod übernimmt er das Regiment „Westland“ und macht durch seine Einsätze bei Kremenschug und Dnjepropetrowsk auf sich aufmerksam. So verbindet ihn bald mit dem Panzergeneral Hube ein vertrauensvolles Verhältnis. Mit General Steiner kommt er jedoch nicht zurecht - zu verschieden sind diese beiden Charaktere, auch ist Phleps - inzwischen zum Oberführer befördert - nicht bereit, sich Steiners sprunghaftem Temperament anzupassen oder gar unterzuordnen.

Am 13.1.42 bekommt der SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS Phleps den Auftrag, aus Volksdeutschen Serbiens und des serbischen Banats Einheiten nach eigenen Vorstellungen aufzustellen. Ihm werden aber nicht - wie sonst bei Neuaufstellungen selbstverständlich - Führer und Stämme oder Ersatzeinheiten zur Verfügung gestellt - man weist ihn an, aus seinen früheren Bekannten des k. u. k.-Offizierkorps die Kommandeure, Führer und Unterführer jedoch aus den in fremden Armeen Ausgebildeten heranzuziehen. Eine schier unmögliche Aufgabe! Aber mit der ihm eigenen Energie geht er an Planung und Ausbildung heran, und im Herbst steht die 7. Gebirgs-Division „Prinz Eugen“, zum Einsatz bereit. Himmler kommt und besichtigt und ist begeistert. Phleps wird zum SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS befördert. Er führt die Division in härtesten Einsätzen mit wachsenden Erfolgen - nicht in spektakulären Schlachten, von denen der Wehrmachtsbericht spricht, aber in hartnäckigen Kämpfen unter höchstem persönlichen Einsatz. Die Hochachtung seiner Vorgesetzten, die grenzenlose Verehrung seiner Gebirgsjäger sind ihm genug.

Im Frühjahr 1943 - mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet, zum SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS befördert - wird er zum Kommandierenden General ernannt und mit der Aufstellung und Führung des V.SS-Gebirgs-Korps beauftragt. Damit wird er zu einer der entscheidenden Persönlichkeiten des Balkans - seine reichen Erfahrungen aus seiner langen Generalstabslaufbahn - nun schon über 30 Jahre - geben seinen Entscheidungen und Befehlen ein unverwechselbares Gesicht. Dabei bleibt er immer von ergreifender Schlichtheit, von asketischer Anspruchslosigkeit und von einer Einfachheit, die selbst Hitler höchst beeindruckt. So nimmt er, ihm ein geplantes Unternehmen auf der Karte darstellend, Zehner und Fünfer aus der Geldbörse, legt sie als Regimenter und Bataillone auf die Karte und läßt sie, entsprechend seiner Planung, vorrücken - eine Demonstration, die Moltke zu Gesicht gestanden hätte.

Er hat nichts von einem Haudegen oder Landsknecht an sich, schon gar nichts vom eitel-eleganten Offizier. Alles an ihm ist echt - eine aus härtestem Holz geschnitzte Soldatengestalt. Nur sein Geist ist brilliant.

Wir wollen aber auch seine kleinen Schwächen nicht ausklammern, die ihn ja erst zum Menschen machen, zu einem besonders liebenswerten Menschen. So ist er im Gebrauch der vielen kleinen Dinge des täglichen Lebens oft von kindhafter Ungeschicklichkeit, von Professoren-Vergeßlichkeit. Wie oft doch hat er beim Essen mit einer seiner temperamentvollen Handbewegungen sein Rotweinglas umgestoßen - zunächst zornig, sogleich aber wieder nachsichtig über sich selbst lächelnd. Wie oft hat er den Telefonhörer mit der Sprechmuschel am Ohr und schimpft in die Hörmuschel, daß die verfluchte Leitung schon wieder unterbrochen sei. Wie oft sucht er zur Karteneinzeichnung seinen Stift, seinen Radiergummi, bis wir ihm beides an langer Schnur am Kartenbrett anbinden.

Sein letzter Auftrag ist zugleich sein schwerster. August 1944 - Rumänien tritt zu den Feindmächten über. Adalbert Stifters Worte bewahrheiten sich wieder: „Wer heute die alte Pflicht verrät, verrät auch morgen die neue!“ Heiliger Zorn verbindet sich in ihm mit dem Wunsch, den Befehl zum Einsatz in Rumänien zu erhalten. Er bekommt ihn - wird Bevollmächtigter General für Südsiebenbürgen und das Banat - aber ohne Stab, ohne Truppen. Soll er aus den letzten verbliebenen Männern seiner Heimat einen Volkssturm aufstellen? Gegen diese Panzermassen der Sowjets und die von deutscher Wehrmacht hervorragend ausgerüstete und ausgebildete rumänische Armee? Zwar fürchten die rumänischen Offiziere ihn - sein Name ist dem letzten Soldaten drüben bekannt, aber damit allein kann er keine Schlacht gewinnen. Ihn so dort einzusetzen, ist unverantwortlich! So muß er zusehen, wie die Sowjets in seine Heimat eindringen. Er kann zwar noch Flüchtlingstrecks zusammenstellen, kann diesen einen geringen Geleitschutz geben, kann auch den Vormarsch hier und dort noch verzögern - aufhalten kann er ihn nicht. So fällt er dann, seinem langen Soldatenleben einen letzten Sinn gebend, im letzten Einsatz für seine geliebte Heimat.

Ein großartiger Soldat! Wäre er zeitlebens in deutschen Diensten gewesen, wir hätten ihn zweifellos in der Liste der Feldmarschälle zu suchen. Ein Ereignis sei noch verzeichnet, dem Bildnis dieses großen Soldaten den stilvollen Rahmen zu geben: Er steht in den letzten Tagen vor Kronstadt, entschlossen, die Bevölkerung dieser Stadt dem Zugriff der Bolschewisten zu entreißen; doch seine Truppen reichen nicht aus, der Feind umschließt

die Stadt und zwingt ihn, zurückzugehen. Da schreibt er dem rumänischen Kommandanten - einem Offizier, der früher unter ihm diente - einen Brief mit der Bitte, der Bevölkerung freien Abzug zu gewähren. Die Antwort des Rumänen, von einem Parlamentär überbracht, lautet, er sei nicht befugt, diese Bitte zu gewähren. Wohl aber sei er bereit, den engsten Verwandten des Generals freies Geleit zu geben.

In dieser Nacht hören die Mitarbeiter ihren General in seinem Zimmer auf- und abgehen. Am nächsten Morgen ist sein Haar schneeweiß. Er hat gewiß nicht die ganze Nacht gebraucht, eine Entscheidung zu fällen, aber eben dieser unerbittliche Entscheid des Schicksals vertrieb den Schlaf aus seiner Kammer. Der Rumäne hat nie eine Antwort erhalten.

Gewiß hätten die Menschen ihm verziehen, wenn er wenigstens einige dem ungewissen Schicksal entrissen hätte - aber tausende, wohl hunderttausende hätten zu zweifeln begonnen, hätten erkannt, daß es zweierlei Menschen gibt - solche, die Macht haben und solche, die Macht über sich ergehen lassen müssen - solche, die von Durchhalten reden und solche, die durchhalten müssen. Sie hätten wohl in Zukunft auf einen Appell an ihr Deutschtum nur ein höhnisches Lächeln gehabt. Selten ist der tragische Konflikt zwischen Liebe und Pflicht so deutlich abzulesen, wie in dieser Entscheidung. Aber für den General Artur Phleps konnte sie gar nicht anders ausfallen.